

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Chronik von Niederthai

Grießer, Isidor

Umhausen, 1999

Bau und Formung

Bau und Formung

Die Gebirge um Niederthai bestehen aus Kristallin, d.h. aus zwei-glimmerigem Augengneis oder Flasergneis, der reich ist an Quarz, Feldspat und Glimmer; Hornblende und Schiefer kommen weniger vor. Der Strahlkogel, die Larstigspitze und der Winnebacher Weißkogel enthalten hohe Schichten von Aplit (Feldspat und Quarz, mit wenig Glimmer); darum sind ihre hellen Streifen weithin sichtbar.

Im Wilden Karle, links am Ausgang des Larstigtales unter dem Naderkogel gibt es Katzensgold; es ist eine Art Muskovit, der früher im Kleinen abgebaut und verkauft wurde für Laternenfenster und ähnliches, weil er sehr viel Hitze verträgt.

Die Gebirge des mittleren Ötztals, sagen die Geologen, sind seit Beginn ihrer Bildung in der Erdkruste 260 Mio. Jahre alt. Die Alpen drückt es aus der Erdkruste von Süden gegen Norden empor. Dabei sind die Alpen ein junger Gebirgszug; sofort mit dem Emporsteigen beginnt ja die Verwitterung durch Wasser, Wind und Temperaturunterschiede. Hierdurch kam es bis vor 30 Mio. Jahren zur Tertiären Landoberfläche. Damals lagen die Talsohlen 500 - 800 m höher als jetzt, waren breit ausgeschweift. Ihre Hochflächen blieben stehen, während das Wasser in der Mitte die tiefen Täler ausfurchte, daß die unteren Hänge steiler wurden. Die Tertiäre Landhöhe ergab die schönen Schigebiete: Hochgurgl, Hochsölden und Gaislach. In der Nähe von Niederthai etwa Hämerach, das Bargle, die Fälze, das Falzle und hinein über Boschach zu Mähdöbme oder den Mahdern.

Deutliche Spuren hinterließen die Eiszeiten. Man rechnet mit ihrem Beginn vor 750.000 Jahren. Die vier Vereisungen, zwischen denen es lange Wärmeperioden gab, sind zufällig alphabetisch benannt nach vier Flößchen zwischen Ulm und München: Güns, Mindel, Riß und Würm. Die letzte, die Würmeiszeit, hatte ihren Hochstand vor 26.000 Jahren. Die zählebigen Riesengletscher haben mit Steinchen und Steinen viele Kuppen und Hangfelsen glattgerieben.

Im ganzen Ötztal können derlei Gletscherschliffe beobachtet werden; die älteren hochgelegenen Schliffe noch von der Würmzeit sind wieder rau und zerklüftet. Damals reichten ja die Gletscher nördlich der Alpen fast bis München und Rosenheim.

Wie hoch die Ötztaler Gletscher reichten, zeigen Erratika aus dem Innerötztal auf Mähdöbme 2438 m, auf dem Grat zwischen Ennebach und dem Grastal. Erratika (vom lat. errare = umherirren) sind einzelne Steinblöcke, die niemals von einem nahen Fels abgebrochen sind, sondern weit hergeschleppt wurden.

So gibt es eine Menge erratische Blöcke in der

Norddeutschen Ebene, die von den Eiszeitgletschern Skandinaviens nach Süden getragen wurden.

Wie gesagt, die großen Ötztaler Gletscher fluteten sogar über Mähdöbme ins Grastal hinüber, von dort noch übers Kreuzjöchle, 2640 m, ins Larstigal. Vom Sulztal über das Winnebachjoch 2782 m ins Lüsental. Gewiß liegen auch über Sennhofer Joch hinaus, auf dem Sinderkopf, dem Plankopf und dem Farster Kopf einzelne Erratika. Aber die Geologen können nicht alles absuchen, und wir Laien kennen diese Irrlinge aus dem Innerötztal nicht so genau.

Gerundete Steine aus dem Engadin, dem Kaunertal und Pitztal findet man an den Hängen nördlich von Imst weit hinauf verstreut. Jedes Schulkind kann sie nach kurzer Beschreibung von den dortigen Kalksteinen unterscheiden. Noch bessere Kennzeichen sind bei uns von zwei späteren Gletschern erhalten geblieben, die bis zum Tschirgant vorrückten und in diesen hinaufprallten. Der ältere Vorstoß, genannt Steinachgletscher, geschah vor rund 11.000 Jahren. Dieser Eisstrom reichte im Niederthaier Becken auf 1590 - 1600 m Seehöhe, erfüllte vom Ötztal her dieses Becken total, wogegen der Horlachbach lange Zeit oder überhaupt nie einen Gletscher bis zum „Riegel“ herauschob, sondern das Horlachtal bis zum Rand des starken Ötztalgletschers einschottern mußte, weil er wohl das Wasser, aber nicht seine Schuttmassen übers Eis schieben konnte.

Man erkennt das, weil die Hänge beiderseits in 1650 m Höhe einen Knick haben, d.h. von der Farhen einwärts über den Toabuit, und nederseits von der Mitte des Ennebacher Ögges hinein zum Brünlan und wo die Schwinghütten standen bis zur Äußeren Moß-Rinnen. Mitten ist dieser damals aufgefüllte Talschutt bloß wieder ausgenagt worden.

Natürlich floß der Horlachbach zwischen dem Eisrand des Ötztalgletschers am Sennhofer Berghang hinaus und furchte die Mulde vom Obern Höfle übers Untere Höfle aus, bis er durch die Schuechbrecha mehr oder minder mit dem Gletschereis ins Haupttal absank.

Man muß sich mehrere Hundert, wenn nicht tausend Jahre einer solchen Kältezeit vorstellen. Wahrscheinlich hat dieser Steinachvorschub mitten im Ennebacher Ögge den großen erratischen Block aus dem Innerötztal abgesetzt; er ist 4,3 m breit, 3,5 m hoch und hat in den Hang hinein 1,25 m Tiefe. (Wo die kleine Lichtung vom Waal herunter zieht, liegt er ganz unten gegen links im Lärchenwald). Der Gästeführer Meinrad Falkner bestätigt, daß freilich solche erratische Steine aus dem Innerötztal herumliegen: im Grue, übers Joch, die Sindere und Reichalm hinaus und gewiß auch an anderen Stellen.

Auf dem Tauferberg, besonders übers Brantle hinein sind zahlreiche Gerölle aus dem oberen Ötztal liegen geblieben. Gut erhaltene Schiffe hoch in der Nößlwand, Lgfd., bei 1650 m Seehöhe, und ober den Farster Häusern beweisen uns das kräftige Durchschleifen des Steinachgletschers. Manche Geologen meinen zwar, daß auch der Horlachgletscher kurze Zeit zum großen Talgletscher vorgereicht habe; andere lehnen das ab. Das Horlachwasser könne wohl vorher lange Zeit frei herausgeflossen sein, bis es das Tal hinter der Gletschersperre einschottern mußte, wie oben beschrieben.

Rund 200 m tiefer als der Steinachgletscher soll der Gschnitzgletscher durch das Ötztal vorgeströmt und weit in den Tschirgant hinaufgestoßen haben, auf 1050 m Seehöhe. Von ihm gibt es in Niederthai, obwohl der heutige Tauferberg noch nicht bestand, keine Moränen und Schiffe auf Kuppen und an Seitenhängen.

Steinach- und Gschnitzgletscher heißen diese beiden Vereisungen nach ähnlichen Moränen bei Steinach am Brenner und im äußeren Gschnitztal. Nach diesen zwei stärkeren Gletschervorstößen, die noch am Tschirgant anprallten, folgten drei kleine Vereisungen unserer Täler: Gschnitz II, das Daunstadium und das Egesen-Stadium. Von diesen sieht man bloß weiter im Horlachtal drinnen einige Merkmale:

Als einmal der Horlach- und Larstigferner durchs Tal herausrückten und den Grastalbach verdrängten, weil dieser keinen so langen Gletscher bis ins Horlachtal herunter bilden konnte, floß das Grastalwasser vom heutigen Grastalfeld ab neben den vereinten Talgletschern am Berghang heraus und nagte die Niederungen der Hinteren und Äußeren Lakken aus, noch an der Hinteren Moaßbrinnen vorbei. Die Gletscher aus Horlach und Larstig haben damals den Wall der Rautbrücke gegenüber als Endmoräne hinterlassen. Von da ab konnten dann alle drei Bäche: Horlach, Larstig und Grastalbach gemeinsam talausfließen.

Später einmal hatte der Larstigferner sein kurzes Tal bald mit Eis angefüllt und glattweg dem Wasser des oberen Horlachtals den Durchfluß versagt, daß es hinter dem Larstiggletscher das Tal einschottern mußte, von Muerrinnen ab über Langiß hinein; drum besteht außer Muerrinnen, neben dem Alten Stabl der Abfall von der höheren Talsohle in die tiefere. Das Horlachwasser mußte vor der Zunge des Larstigfeners zum nördlichen Berghang ausweichen und schabte so die Mulde über Larstiger Gemoane heraus bis gegenüber Moserboden aus. Das ist die gleiche Erscheinung wie seinerzeit, als der Steinachgletscher das Horlachwasser beim Riegel hinter Sennhof nicht durchließ, daß es einerseits das Tal hineinwärts mit Schotter anfüllte, andererseits neben dem Gletscher die Wanne vom Oben und Untern Höfle ausfurchte

Spätere Vorstöße des Daun- und Egesenstadiums haben bei Horlach den Lausbühel und weit hinter der Zwieselbachalm den Putzabühel als Stirnmoränen zurückgelassen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hingen der Horlach- und Larstiggletscher bei all den drei Vorschüben, Steinach, Gschnitz I und II, noch zusammen, sodaß der Horlacher Lausbühel nur ein Überbleibsel des Daunstadiums sein müßte.

Die obige Beschreibung der Gletscherbewegungen und ihrer Auswirkungen ist verkürzt entnommen dem „20. Heft der wissenschaftlichen Alpenvereinshefte 1966“ vom Geologen Helmut Heuberger. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck

Der Tauferberg



*In Täle mittlat bruetet broat
der Tauferberg.
Zämgebrochner Felsnhaufn,
Fuir derbei hät eppas gspucket
Zehentausig Jär schoan leit ar
wässerlar', a Riesnmaurach,
und hät döcht zweä Seawe gestuet.
Kennet suechn, rätn schreibm!
Dear weart älm a Rätsl bleibm*

Die Entstehung des Tauferberges gibt den Geologen vielfache Rätsel auf. Über 30 Forscher haben daran gearbeitet und sind zu vier Theorien gekommen.

1. Der riesige Steinhaufen sei bloß aus der Nische hinter Köfels herabgebrochen, habe das Ötztal und zugleich das Horlachtal abgeschoppt, daß sich hinter den Sturzmassen zwei Schwemmflächen bildeten. Die Absperrung ließ das Wasser durch, hielt aber Sand und Schotter zurück. Hierdurch entstanden die ebenen Böden von Längenfeld und Niederthai. Seen hätten sich keine gestaut, sagen die Forscher, weil das Wasser jederzeit durch den Steinriegel entweichen konnte. Als die Schwemmflächen hoch genug waren, vermochte